



Fotos: [mundraub.org](http://mundraub.org)

Kai ist einer der drei Mundräuber, die im Internet Orte zum Obstsammeln veröffentlichen

# Mundrauber im Netz

Jedes Jahr verrotten in Deutschland Tausende Früchte auf öffentlichem Grund. Und in den Supermarktregalen wartet importiertes Obst auf die VerbraucherInnen. Keine gute Idee, dachten sich die „Mundrauber“, und initiierten eine Website, um die Früchte vor dem Verderben zu retten.

Bis ins Jahr 1975 galt Mundraub im deutschen Gesetzbuch als Straftatbestand. Als Mundraub wurde die Unterschlagung beziehungsweise Entwendung von Nahrungsmitteln bezeichnet, die in kleinen Mengen zum sofortigen oder zum schnellstmöglichen Verbrauch entwendet wurde. Im Alten Testament war Mundraub, begangen von hungernden Menschen, kein Verbrechen: „Wenn du in den Weinberg eines andern kommst, darfst du so viel Trauben essen, wie du magst, bis du satt bist, nur darfst du nichts in ein Gefäß tun“, heißt es im Buch Deuteronomium (Dtn 23,25).

Vom Wildern in fremden Gärten halten Mirco Meyer, Kai Gildhorn und Katharina Frosch aus Berlin trotz alttestamentarischem Freispruch dennoch nichts. Die Gründer der Onlineplattform [www.mundraub.org](http://www.mundraub.org) haben sich ein anderes Ziel gesetzt: Sie wollen mit ihrer ehrenamtlichen Initiative verhindern, dass Früchte – die „Schätze vor der Haustür“ – nutzlos am Wegesrand verrotten. Bei einer Paddeltour im Jahr 2009 auf der

Unstrut entdeckten die Freunde Obstbäume, deren Zweige, mit Früchten beladen, über dem Wasser hingen. Nachdenklich betrachteten sie die Äpfel aus dem Supermarkt, die sie als Wegzehrung eingepackt hatten. Warum die Früchte aus dem Supermarkt kaufen, wenn das regionale Obst ungeerntet bleibt? Warum Obst aus Spanien oder Portugal importieren inklusive langer Transportwege und entsprechendem CO<sub>2</sub>-Abdruck, wenn es heimische Früchte gibt, die anscheinend niemand will?

Kurz entschlossen entwickelten Mirco Meyer (33), Kommunikationstrainer, Katharina Frosch (31), Innovationsökonomin und Kai Gildhorn (37), freier Umweltingenieur die Plattform [www.mundraub.org](http://www.mundraub.org). Auf der Website können Nutzer „herrenlose“ Früchte, Nüsse, Beeren und Kräuter in ihrer Nachbarschaft via Google maps verorten und zum Ernten auffordern. Eine Einladung zum Diebstahl? „Definitiv nicht“, erklärt Mirco Meyer. „Wir rufen ständig dazu auf, die Eigentumsverhältnisse vor Ort

zu checken, Ortskundige zu fragen und sogar bei den Behörden nachzufragen, wenn es sich um Bäume im Besitz der Stadt oder des Landkreises handelt. Wir nehmen keine Tags auf, die offensichtlich auf Streuobstwiesen oder privaten Grundstücken liegen. Und bei einem entsprechenden Hinweis verschwindet der Eintrag sofort.“ Die Macher der Seite erleben allerdings oft, dass Privatbesitzer ihre eigenen Bäume einstellen, mit der Bitte, es möge jemand zum Ernten kommen, weil sie selbst es nicht können. Die Regeln, die die drei Mundräuber sich selbst gegeben haben, sind deutlich formuliert: „Wahre Mundräuber gehen behutsam mit den Bäumen, der umgebenden Natur und den dort lebenden Tieren um, beim leisesten Zweifel über die Freigabe eines Baumes lassen sie die Finger von den Früchtchen und sie haben Freude daran, dem fruchtbigen Ort etwas zurückzuschicken – sei es einfach durch ein gutes Gespräch rund um kostbares Obst, einen Besuch im nahegelegenen Hofladen oder Café oder sogar durch ein Engagement bei der Pflege von Obstbäumen.“





Pro Tag gibt es 300 bis 400 Zugriffe auf die Seite und mehr als 200 neue Einträge. Es geht den Betreibern der Seite nicht darum, die Haushaltskassen ihrer User zu entlasten: „Wir wollen, dass die Leute über unsere Seite und über Mundraub-Aktionen miteinander ins Gespräch kommen. Wir wollen über Nachhaltigkeit reden und über neue Wege, regionale Wirtschaftskreisläufe zu befeuern. Und wir wollen die Möglichkeit des Internets nutzen, um das Netz mit dem Baum mit echten Naturerfahrungen zu verknüpfen.“ Säfte aus „geräuberten“ Früchten könnten beispielsweise in regionalen Lohnmostereien produziert werden. Und Klassenausflüge zu freien Obstbäumen könnten dazu genutzt werden, Klassenzimmer mit frischen Säften auszustatten.

Am 11. Januar titelte die taz „125 Euro für Kekse aus der Tonne – Weil er Spekulator aus der Mülltonne einer Konditorei genommen hat, wird ein ROBIN WOOD-Aktivist vom Amtsgericht Lüneburg wegen Hausfriedensbruchs verurteilt.“ Ganz so einfach scheint es also in diesem Land nicht zu sein, Lebensmittel vor der gängigen Praxis der Vernichtung zu bewahren. Obwohl das Projekt Mundraub im November 2009 vom bundesdeutschen

Rat für Nachhaltigkeit prämiert wurde, regt sich auch Widerspruch und manch einer prangert die angebliche Selbstbedienung an und schreibt vom Todesstoß für dörfliche Traditionen. Kommentar auf der Gästeseite der Mundräuber: „...von wegen frei nutzbar! Eine typische Städter-entdecken-das Land-Idee. Schlaraffenland will allerdings gepflegt sein und braucht Wissen und Zeit. Was für eine arrogante Attitüde, mit der das Projekt da ran geht. Der pseudosolidarische Obsttourismus ist ziemlich kontraproduktiv für das leider wegen Aldi-Konserven wenig genutzte Dorfgemeinschaftsprojekt Wir-verteigern-jährlich-Obstbäume-für-alle.“ Leserkommentare von Nutzern und Kritikern beantworten die Macher der Seite gerne. Kai Gildhorn: „Ich bezweifle, dass Mundraub und diese Tradition in Konkurrenz zueinander stehen – ich sehe eher Potenziale, wie sie sich befruchten könnten. Mit Deinem Vorwurf, sozialromantisch verklärte Städter zu sein, wirst Du uns nicht gerecht. Wir sind alle auf dem Lande groß geworden und pflegen familiäre Beziehungen dorthin. Unsere Initialidee entstand bei Reisen durch Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg, wo etwa 100.000 Obstbäume im öffentlichen Raum nicht abgeerntet werden.“

Ein anderer schreibt: „Also ehrlich gesagt, ich finde Eure gesamte Idee absolut daneben und völlig deplatziert. Wenn Euch wirklich am Natur-/Landschaftschutz etwas liegt, warum pachtet Ihr Euch dann nicht eine dieser vielen ‚brachliegenden‘ Obstwiesen und kümmert Euch auch um die Pflege und Erhal-

tung, nicht nur um die Ernte! Ich pflege selbst mehrere Grundstücke mit Streuobst und Obststräuchern und weiß sehr gut, wie viel Zeit und auch Geld man dafür aufwenden muss.“ Antwort des Mundräubers Kai Gildhorn: „Ich stimme dir in allem zu, außer dass die Idee daneben ist. Es geht uns aber nicht um bewirtschaftete Flächen, sondern wir haben in erster Linie Alleien im Auge, die häufig auch nicht mehr gepflegt werden.“ Einen konstruktiven Austausch über Zielrichtungen und neue Wege wünschen sich die Macher von Mundraub viel häufiger. „Leider erleben wir oft, dass es keine wirkliche Gesprächsbereitschaft zu geben scheint“, sagt Mirco Meyer bedauernd. Und er fügt an: „Wir sind alle Freiberufler und investieren jede Woche annähernd 20 Stunden in unsere Seite. Aber die Zeit nehmen wir uns im Rahmen unserer Möglichkeiten gerne. Wir wollen etwas bewirken und die Begeisterung unserer User zeigt, dass wir das auch können. Es gab Tage, da brach unser Server unter der Last der Anfragen zusammen.“ Das kleine Team bastelt weiter an einem neuen Konzept für die Website. Programmierer und Webdesigner als Mitstreiter wären den Dreien herzlich willkommen. Schließlich soll Mundraub sich weiterentwickeln. Mirco Meyer: „Wir wollen neue lokale Wirtschaftskreisläufe initiieren, dem Verschwinden alter Obstsorten Einhalt gebieten und Menschen untereinander vernetzen, damit sie selbstständig neue Ideen entwickeln.“

[www.mundraub.org](http://www.mundraub.org)

Annette Lübbers,  
[annette@luebbers-journalistin.de](mailto:annette@luebbers-journalistin.de)

*Neben Hinweisen auf herrenloses Obst an den Straßen, stellen auch GartenbesitzerInnen online, wo Obst zum Selbstpflücken wartet*

